DAS GEBOT DER STUNDE!

Einer derart geschilderten Bedeutung der Wiener Landschaft entspräche als bloße Selbstverständlichkeit die Pflicht zur Erhaltung der in dieser Landschaft ruhenden Erholungswerte. So sollte man meinen! Man müßte erwarten, daß die öffentliche Obsorge, die Behörde und selbst die Fürsorge jedes einzelnen Wieners der Wiener Landschaft sorgsamen Schutz und planvolle Pflege gewährte. Eine derartige Ansicht aber erweist sich — leider — als Irrmeinung. Das theoretisch Selbstverständliche zeigt sich bei näherem Hinsehen in der Praxis als unzulänglich, ja, als eine Unterlassungssünde.

Aus der mißachteten Notwendigkeit in der Vergangenheit entstand der Wiener Landschaft für die Gegenwart eine Gefahr, wie sie in dieser Art und Größe auch zur Zeit Josef Schöffels nicht bestanden hat. Ein Rundblick von den Höhen des Wiener Waldes lehrt auf beengtem Sichtraum das Gleiche wie ein Blick auf die Landkarte: der Erholungsraum der Großstadt Wien ist an wichtigen Punkten bereits entwertet und schwindet überdies von Jahr zu Jahr.

Die Gesetzmäßigkeiten und Erfordernisse, welche die fast beseelte Harmonie und den beschwingten Rhythmus der Wiener Landschaft bedingen, wurden ungenügend erkannt und kaum beachtet. So wurde vom großartigen Objekt des Wald- und Wiesengürtels bezeichnenderweise nur das Erschließungsprojekt der Höhenstraße durchgeführt. Der Verlust des stadtnahen Freigeländes vor dem Wiener Wald, im Prater, um die Alte Donau und in der Lobau bedeutet einen nicht wieder gutzumachenden Fehler für das Stadtbild und den Erholungsraum von Wien. Dadurch ging nicht nur das naturgegebene Puffergebiet zu den einzelnen Wald- und Aulandschaften verloren, es wurde überdies das einstige Naherholungsgebiet des Großstädters den breiten Massen der Erholungsuchenden entzogen und lediglich den an sich zwar berechtigten, in diesem Umfange aber unerträglichen Wünschen der zahlenmäßig weit unterlegenen Kleingärtner und Villenbesitzer geopfert. Dies hat zur Folge, daß heute hunderttausende Wiener auf langen, oft schattenlosen, geölten Straßen und Zugängen zwischen Stacheldraht und Zäunen dem ferngerückten Erholungsgebiet zustreben. Aber auch dort erwartet sie manche Enttäuschung.

An der Alten Donau und im Prater lassen sich heute kaum noch Stunden der „Ferien vom Ich" verleben. An der Alten Donau sind die Ufer

---

„Die ohne Rücksicht auf landschaftliche Werte vorgetriebene Stadterweiterung hat auch dadurch großen Schaden angerichtet, daß durch sie viele ehemalige Wanderwege und Zugänge zu den Wäldern und Auen verstellt und eliminiert wurden. Die verbleibenden Zugänge aus dem verbauten Stadtgebiet sind viel zu wenige, um den Strom der sonntäglichen Wanderer aufzunehmen; sie sind deshalb nach allen Seiten über ihre Breite ausgetreten, sie verzweigen sich dann in unzählige Fußsteige nach allen Richtungen und es gibt in manchen Gegenden kaum mehr eine saubere Scheidung zwischen Wiese und Weg, sondern nur mehr eine zertretene, steril gewordene Flur."

K. H. Brunner: Stadtplanung Wien
(Verlag für Jugend und Volk, Wien)

©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

und Wasserflächen fast nur noch durch öffentliche Bäder mit Eintrittskarten allgemein zugänglich, im übrigen sind sie durch einige wenige Parzellenbesitzer, Vereine und Unternehmer besetzt. Der Uferbewuchs, schöne Pappeln und Weiden, wird immer weniger und fehlt über weite Strecken bereits ganz. Die Gewässer selbst verlanden und werden dadurch seichter und kleiner: es fehlt noch immer die Verbindung zum fließenden Strom. Die Alte Donau droht daher in absehbarer Zeit ein für Badebetrieb, Rudern und Fischerei totes Gewässer zu werden. Die Lobau leidet ähnlich an Versiedlung und fehlendem Wasser. Von Kaisermühlen bis Eßling sind die Siedlungsgebiete bis zur, ja, in die Lobau selbst vorgerückt. Die fehlenden, düngenden Überschwemmungen und das stetig absinkende Grundwasser — nicht zuletzt infolge industrieller Entnahme — sowie die Verlandung der Altwässer und Tümpel zeitigen bereits Veränderungen, welche die Einbringung standortsfremder Gehölze zur Folge haben, um eine Versteppung(!) der Au hintanzuhalten. Im Prater herrschen vielseitige Sonderinteressen, die es mit sich bringen, daß dieses einst der Erholung des ganzen Volkes gewidmete Augelände heute vorerst den geschäftlichen Zielen des Sportes (Rennplatz für Pferde und Motorrad, Stadion als Amphitheater des Fußballspieles) oder des Gewerbes und der Industrie (Gelände der Wiener Messe A. G.) und erst danach dem ursprünglichen allgemeinen Zwecke dient.

In der Klosterneuburger und Kritzendorfer Au stehen heute lange Plankenwände und Drahtzäune, dazu viele planlos und willkürlich in die Waldbestände gesetzte Häuser und Hütten, die eine Berücksichtigung der Gestaltungsmöglichkeiten einer Aulandschaft ebensowenig erkennen lassen, wie die Notwendigkeit eines gerechten Schutzes ihrer Erholungswerte für die Allgemeinheit. So müssen wir heute bedauern, daß die Naturgebiete in Strom und Au durch eine ungelenkte Entwicklung eher zu „Rummelplätzen" mit all ihrem Lärm und ihrer Geschäftigkeit herabgemindert erscheinen, als eine wohlgepflegte und schöne Erholungslandschaft Wiens darzustellen.

Besonders aber wurde der Wiener Wald betroffen. Die vorrückende Großstadt verbaute nicht nur die Wiesen der Hänge von Mödling bis Grinzing, sondern sie bemächtigte sich auch des eigentlichen Waldgeländes, wie auf Satzberg und Wolfersberg. Auch auf Steilhängen und windigen Höhen, die einstens nur durch Eichen und Buchen vor Abrutschung bewahrt blieben, entstanden bis fast nach Neulengbach unzulängliche Siedlungen, deren einzige Entschuldigung es ist, angesichts der Wienerwaldberge eine einmalige „schöne Lage" zu besitzen — dies allerdings auf Kosten der übrigen Großstadtbevölkerung! Von der gleichen Tendenz wurde offenkundig auch ein so einzigartiges Naturgebiet wie der Lainzer Tiergarten bedroht. Statt die unwiederbringliche Schönheit dieses, durch eine Mauer geschützten Naturgebietes für die Allgemeinheit zu bewahren, wurde auch dort der Frieden und die Ruhe der Haine durch die Anlage von Siedlungen gemindert. Die

---

„Sind Wälder in der Nähe, so sollen sie um jeden Preis erhalten und tunlichst vermehrt werden, so daß sie gleichsam Bannwälder für die Gesundheitsverhältnisse der Städte bilden."

Eugen Faßbender: „Grundzüge der modernen Städtebaukunde" (Verlag Franz Deuticke, Leipzig und Wien, 1912)

geplante Errichtung eines Waldfriedhofes ist der bezeichnende „letzte Schrei" in der Sucht, solch einen Naturschatz für Wien durch gute, doch allzu egoistische Ideen zu mißbrauchen. Man hat halt so viel „gute" Ideen, wenn es gilt, vorhandene Naturschönheiten für eigene und eigensüchtige Ziele zu nützen!

Und so drängt die Stadt in fast alle Täler des näheren Wiener Waldes. Anmutige Tallandschaften, vor kurzem noch beliebte Ausflugsziele, sind schwer beeinträchtigt. Das Tal des Weidlingbaches von der Quelle bis zur Mündung, von der Höhe des Kollerweges bis zum Leopoldsberg und fast bis zur Anhöhe des Haschberges, das Rotgrabental, das Tal des Kierlingbaches mit dem Eichberg und dem Buchberg, das Halterbach- und Mauerbachtal mit seinen Nebentälern, ebenso die Täler des Gablitzbaches, der Wien und der Liesing: überall mehr oder minder Versiedlung, ohne Plan und Ende. Mitten im Wiener Wald entstehen Enklaven, die — weitab vom nächsten Verwaltungszentrum — nach Aufschließung und Betreuungsmaßnahmen zwangsläufig auf primitivstem Niveau einer Waldsiedlung stehen; man denke nur an die Kalamitäten in Trinkwasserversorgung, Licht, Kanalisation, Straßen- und Verkehrsverhältnissen, Arzt, Schule und Polizei. Jenseits des Sattels von Rekawinkel drängt das Neusiedlungsgebiet um Neulengbach—Eichgraben—Altlengbach gegen Osten und ist nahe daran, den Wiener Wald zu durchstoßen. Eine erschreckende Entwicklung wird deutlich, wenn man bedenkt, daß der mittelbare Einfluß einer Siedlung auf Raum, Bild und Wohlfahrtswert einer Landschaft weit über die Parzellengrenzen in die Natur hineingreift. An die Stelle von Wiesenlandschaften sind Siedlungen getreten. Diese, baulich meist unbefriedigend, rücken in Tälern und entlang der Straßen immer weiter und umschließen endlich Teile der Wienerwaldreviere, die sie dann landschaftlich geradezu abwürgen. Sie steigen auch an den Gehängen empor, ja, sie bemächtigen sich zielstrebig schöner Aussichtspunkte. So wird schließlich vor allem der stadtnahe Wiener Wald, eben das bevorzugte, leicht erreichbare Erholungsgebiet des Wieners, durch Siedlungen zerstückelt, die vielfach von verantwortungslosen Bodenspekulanten projektiert, mit viel Mühe und Geld des Siedlers gegründet und schließlich — wie paradox! — aus Steuerlasten der Allgemeinheit erhalten werden.

Die Entwicklung ist klar, das peinliche Ergebnis sichtbar. Das Grün der Auen und Wälder in und um Wien ist bedroht. Die Gefahr liegt im mangelnden Schutz der Wiener Landschaft und in mangelnder Betreuung. Unerhörte Geldmittel werden investiert, um durch mehr oder minder eigensüchtige Projekte die Landschaft Wiens zu nutzen, aber mit geradezu apathischer Gleichgültigkeit wird nahezu nichts an Geld und Mühe aufgewendet, um durch Gesetz und dessen Handhabung die Wiener Naturlandschaft zugunsten der ganzen Bevölkerung Wiens und künftiger Generationen schön, rein und gesund zu erhalten. Hierin einen Wendepunkt herbeizuführen, ist

das dringende Gebot der Stunde!

L. Machura.

„Die Stadt ist im Anmarsch nach diesen Höhen. Wie ein Riesengeschlecht schreiten die dunklen hohen Häusermassen auf uns zu .“

Adam Müller-Guttenbrunn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 1953_7-8

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: Das Gebot der Stunde! 83-85